

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Strofonto: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Strofonto Nr. 404 49 Markt 151a

Nummer 145

Preisnehmer Nr. 1

Laasphe, Mittwoch den 25. Juni 1930

55. Jahrgang

Das neue Dietrich'sche Programm

Vor der Entscheidung

Berlin, 24. Juni. (Eig. Meldg.)

Das Reichskabinett hat am Dienstag zwei Sitzungen abgehalten, um über die am Montagabend zwischen dem Reichkanzler und dem Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich erörterten finanzpolitischen Fragen zu sprechen. Innerhalb des Kabinetts schien eine weitgehende Annäherung zwischen den Entscheidungen der Mehrheit der Reichsregierung und denen des Ministers Dietrich erzielt worden zu sein. Es handelt sich dabei doch um sehr erhebliche Änderungen des ursprünglichen Regierungsprogramms.

Minister Dietrich hat in der demokratischen Reichstagsfraktion Bericht über den Verlauf der Dinge erstattet. Es hat den Anschein, als ob die Demokraten ebenso wie die Deutsche Volkspartei ihren Willen zur Distanz gegenüber diesem Reichskabinett noch stärker als bisher zum Ausdruck bringen wollen. Offenbar halten sie die Mehrheit für das gegenwärtige Reichskabinett für weniger gesichert denn je.

Was die Deutsche Volkspartei anbelangt, so beriet sie in ihrer Reichstagsfraktion in mehrstündiger Sitzung über ihre programmatischen Forderungen zur künftigen Finanz- und Wirtschaftspolitik des Reiches. Wenn auch ausdrückliche Beschlüsse nicht gefasst wurden, so scheint doch festzustehen, daß die Partei ein Notopfer, sei es wie immer geartet, ablehnt. Auch eine Anlehnung an die preussischen Abänderungsvorschläge wird von der Volkspartei nicht gebilligt. Der Führer der D.V.P., Dr. Scholz, der noch am Montag eine telefonische Unterredung mit dem Reichkanzler hatte, trug am Dienstag dem Reichkanzler die finanzpolitischen Forderungen seiner Partei vor. Diese Forderungen wurden dann in der Abend Sitzung des Reichskabinetts einer eingehenden Prüfung unterzogen. Vorläufig steht die Verständigung noch aus. Wenn die Volkspartei einen völligen Verzicht auf das Molkenhauerprogramm fordert, so dürfte sie damit kaum durchdringen, da lediglich Modifikationen des ursprünglichen Finanzprogramms, wenn auch weitgehende, in Frage kommen. Die Volkspartei will offenbar auch nicht bei einer Uebernahme des Reichsfinanzministeriums durch den Minister Dietrich das Wirtschaftsministerium beiseite lassen. Scholz hat den Eintritt ins Kabinett bereits in aller Form abgelehnt.

Dietrichs Programm

Das neue Dietrich'sche Programm befürwortet wie Preußens Programm ein Notopfer lediglich in der Höhe von 2,25 Prozent, entsprechend dem Beitrag der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zur Arbeitslosenversicherung. Auch der Kreis der vom Notopfer Betroffenen soll beschränkt werden. Die entsprechenden Ausfälle sollen durch größere Streichungen im Etat gedeckt werden, und zwar in Höhe von etwa 100 Millionen Mark. Dazu soll dann für die übrigen Kreise ein 10prozentiger Zuschlag zur Einkommen-

steuer treten, das ist also 1 Prozent des steuerpflichtigen Einkommens. Die Lebenssteuer bleibt. Außerdem ventiliert man den Gedanken einer Verzehrsteuer die in anderen Ländern ja schon seit langem besteht; sie würde sich auf einen Zuschlag auf das erstreckten, was in Restaurants verkauft wird.

Wieder Artikel 48?

Vielleicht sind Schritte der Regierung zu erwarten, um sich der Unterstützung der Sozialdemokraten zu versichern. Da aber das Ergebnis solcher Bemühungen ungewiß und dann bei der ungeklärten Haltung der Deutschen Volkspartei eine Mehrheitsbildung sehr fraglich ist, wird wieder einmal mit dem Artikel 48 gewinkt, was die Stimmung in den Parteien gegenüber der Regierung nicht verbessert. Der Artikel 48 bedeutet in absehbarer Zeit Neuwahlen, und was diese bringen würden, darüber wird man sich nach dem Ergebnis des sächsischen Wahlkampfes doch nicht völlig im unklaren sein können. Die Lage wird also selbst dann äußerst kompliziert bleiben, wenn die Lücke im Kabinett geschlossen wird.

Preussischer Landtag

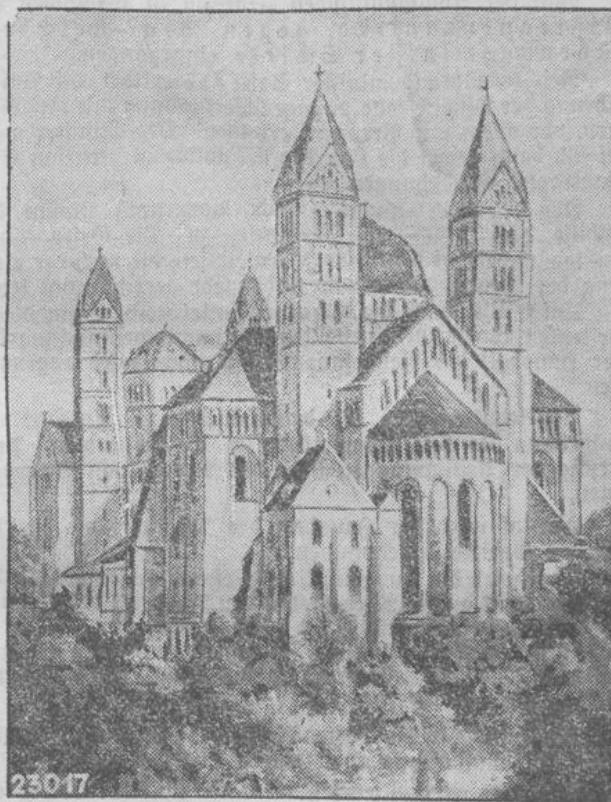
Berlin, 24. Juni.

Der Preussische Landtag beriet am Dienstag zunächst eine Reihe kleinerer Vorlagen. Dann folgte die erste Beratung des Staatsvertrages über eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Bremen und Preußen. Nach kurzer Aussprache wurde die Vorlage dem Hauptausschuß überwiesen. Ohne Aussprache wurden die Gesetzentwürfe über Erweiterung des Stadtkreises Schneidemühl und der Gesetzentwurf über Grenzberichtigungen gegen die Tschechoslowakei dem Verfassungsausschuß überwiesen.

Dann folgte die zweite Lesung der Vorlage der Regierungsparteien über die Schulgeld-Erhöhung. Die nochmalige Beratung im Unterrichtsausschuß wird von der aus den Regierungskreisen bestehenden Mehrheit abgelehnt. In der Abstimmung wurde die Vorlage über die Schulgelderhöhung in der Ausschussfassung mit einer Reihe von Änderungen bestätigt. Entsprechend den Beschlüssen des Interfraktionellen Ausschusses wurde die Ausdehnung auf die Mittelschulen, die der Ausschuß beschloffen hatte, wieder gestrichen. Die Begabtenbeihilfen soll in den für Erziehungsbeihilfen bereitgestellten Betrag einbezogen werden. Die Geschwistereremäßigung soll abhängig gemacht werden von den wirtschaftlichen Verhältnissen des Erziehungsberechtigten; falls die mangelnde Begabung eines Kindes eine Umschulung notwendig macht, soll eine Ermäßigung nicht eintreten.

Damit ist die zweite Lesung der Vorlage beendet; die dritte wird am Freitag stattfinden.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch, 12 Uhr.



900 Jahre Dom zu Speyer.

In Speyer wird die 900. Wiederkehr des Tages gefeiert, an dem der Grundstein zum Bau des Kaisergrabes des Doms zu Speyer gelegt wurde.

Auf Köhls Spuren

„Southern Croft“ zum Amerikaflug gestartet

Dublin, 23. Juni.

Das Flugzeug „Southern Croft“ ist von dem Flugplatz Portmarnock bei Dublin zum Fluge nach Newyork gestartet. Hauptmann Kingsford-Smith, der Führer des Flugzeuges, teilte durch Funkpruch mit, das „Kreuz des Südens“ habe um 5.15 Uhr früh die Westküste von Irland überflogen. Das Flugzeug führt genügend Brennstoff für 38 Stunden mit.

Man hofft, daß es Kap Race in 23 Stunden erreichen wird. In Lebensmitteln hat die aus vier Mann bestehende Besatzung der „Southern Croft“ nur einige belegte Brote und vier Thermosflaschen mit heißem Kaffee mitgenommen. Die Ausrüstung des Flugzeuges wird durch kleine Gummiböden sowie durch einen Apparat für drahtlose Telegraphie vervollständigt.

In seinem letzten Funkpruch erklärte Kingsford-Smith: Ich bin sicher, daß ich heil zurückkehren werde.

Die große Ostdebatte

Deutscher Reichstag

Berlin, 24. Juni.

Der Reichstag setzte am Dienstag die zweite Beratung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums fort.

Abg. Freybe (W. P.) betonte, die letzten zollpolitischen Maßnahmen hätten bisher noch keine positiven Wirkungen gehabt. Es müsse also nach anderen Mitteln gesucht werden, um den Abfall der landwirtschaftlichen Produkte zu fördern.

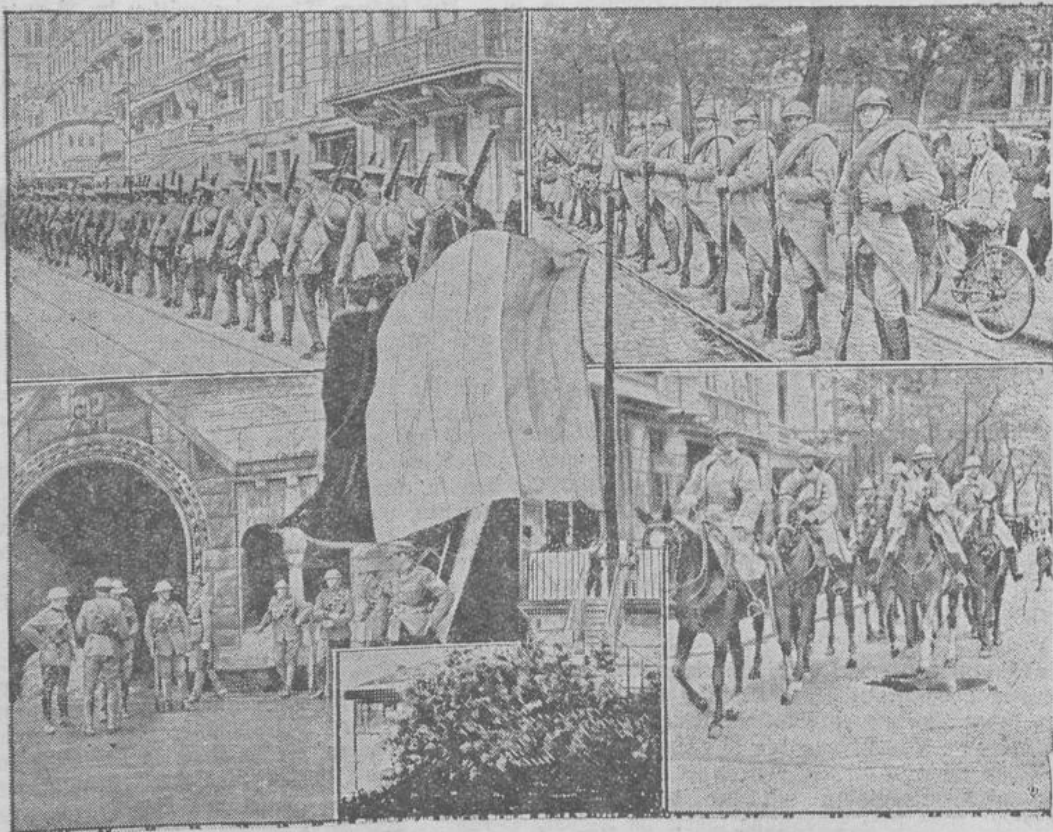
Wir müssen das Problem der Gefahrungskosten anpacken und müssen endlich einmal ganz energig Stellung nehmen gegen das Trust-, Syndikal- und Konzern-System mit seiner Preispolitik, die für das Gewerbe und auch für die Landwirtschaft die Gefahrungskosten so steigert, daß eine Rentabilität ausgeschlossen ist.

In der Zollpolitik für landwirtschaftliche Produkte werden wir von dem System der Meistbegünstigung abkommen müssen. Zur Förderung des Roggenabfahes beantragen wir, daß den Erwerbslosen ein Teil ihrer Unterstützung in Form von Roggenbrot-Gutscheinen gegeben wird.

Abg. Mache (Soz.) weist auf die ungeheure Not des deutschen Ostens hin. Die Sozialdemokratie wolle dem kleinen Landwirt im Osten helfen, sie wende sich aber dagegen, daß die Osthilfe zu einer Subventionspolitik zugunsten der Großgrundbesitzer gemacht wird.

Die Not des Ostens ist in erster Linie eine Not der Arbeiter, der Kleinbauern, des Handwerks und Gewerbes und der Gemeinden.

Abg. Frhr. von Rheinbaben (D. Wp.) begrüßt das Osthilfegesetz. Die Not des Ostens sei nicht nur eine Not der Landwirtschaft, sondern auch der Industrie, des Gewerbes und der Gemeinden. In den notleidenden Gebieten des Ostens sollte man überhaupt von der Einziehung der Industriebelastung absehen. Auf der Konferenz der Landes-



Die Tricolore geht nieder

Zwölf lange Jahre beherrschten Tricolore und fremde Soldaten das Straßenbild der rheinischen Städte. Jetzt verschwinden sie endgültig. Das Rheinland wird frei.

haupteute hat am nachdrücklichsten von allen der sozialdemokratische Landeshauptmann der Grenzmark Posen-Westpreußen darauf hingewiesen, daß die Hauptursache der Ostnot in der unmöglichen Grenz-ziehung liegt.

Abg. Rönneburg (Dem.) begrüßte es, daß das Osthilfegesetz von der Regierung ausdrücklich als Fortsetzung des Dietrichschen Ostpreußengesetzes bezeichnet worden ist. Wir werden im Ausschuß positiv an der Vorlage mitarbeiten.

Die Lage in Ostpreußen ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Der übertriebene Pessimismus und die generellen Bankrotterklärungen schaden nur, denn sie erschweren und verfeuern den Kredit.

Die Notlage ist nicht einheitlich. Die bäuerlichen Betriebe sind gesünder als die Großbetriebe. Das Kernstück der Hilfe wäre erreicht, sehr vielen ostpreußischen Agrarbetrieben wäre dauernd geholfen, wenn ihnen der erste Hypothekarkredit verschafft werden könnte zur Abführung der hochverzinsten kurzfristigen Kredite.

Abg. Graf Eulenburg (Dnat.) weist darauf hin, daß selbst ein Kabinett hochgespannte Erwartungen seiner Anhänger so rasch und gründlich enttäuscht habe wie das Kabinett Brüning-Moldenhauer.

Von der kommunistischen Fraktion ist inzwischen ein Mißtrauensantrag gegen den Reichsernährungsminister Schiele eingegangen.

Reichsernährungsminister Schiele erklärt, die Durchführung der Osthilfe solle in enger Verbindung mit den Ländern, vor allem mit Preußen, erfolgen. Der Minister wendet sich dann gegen die von den Sozialdemokraten am Etat beantragten Streichungen.

Abg. Kerschbaum (Dsch. Bauernpt.) stimmt der Osthilfe, dem Milch- und Weingesez zu. Die Gesezgebung müßte einschreiten gegen die hohen Zinsen, die nach der Senkung des Reichsbankdiskonts nicht mehr gerechtfertigt seien.

Um 3 Uhr wird die Beratung unterbrochen, um die in der letzten Woche zurückgestellten Abstimmungen nachzuholen. Der Haushalt des Reichsinnenministeriums wird angenommen.

Abgelehnt werden die deutschnationalen Anträge auf Aufhebung des Stahlhelmsverbots im Westen und auf Änderung der Bestimmungen über das Verbot von Wehrver-einen.

Hierauf wird der Haushalt des Ministeriums für die besetzten Gebiete angenommen.

Dazu wird die Ausschluß-Entschließung angenommen, die mit dem Dank an die Rheinländer den Ausdruck des Schmerzes darüber verbindet, daß die neutralisierte Zone durch die einseitige Entmilitarisierung weiterhin minderen Rechtes bleibt, und daß das Saargebiet noch nicht seinem Mutterlande zurückgegeben ist.

Der Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums wurde in der Ausschlußfassung angenommen.

Auch das Amnestiegesetz wird in zweiter Lesung angenommen.

Kurznachrichten.

Die deutschnationalen Reichstagsfraktion ersucht, dem Beispiel der Wirtschaftspartei folgend, mit der Deutschen Volkspartei, der Christlichnationalen Bauernpartei und der Bayerischen Volkspartei die Reichsregierung, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der bestimmt, daß das Reich berechtigt ist, einen Teil der Zuschüsse an die Arbeitslosenfürsorge in Gutscheinen auf Roggenbrot, Kartoffeln und Milch auszufolgen.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm am Dienstag eine Reihe erheblicher Streichungen an dem Etat des Auswärtigen Amtes vor. Zunächst wurden die drei neuen Botschafterstellen in Rio de Janeiro, Santiago und Buenos Aires gestrichen. Ein Antrag, auch den Botschafterposten beim Heiligen Stuhl zu streichen, wurde jedoch abgelehnt.

Gerichte, daß die preußische Staatsregierung die Auflösung des Landtages vorbereite, falls infolge der Obstruktion der Rechten und der Kommunisten die Annahme des Etats in der Schlußabstimmung am Mittwoch verhindert werde, sind, wie zuverlässig mitgeteilt wird, völlig unbegründet.

Die weltbedeutenden Bretter

Kleine wahre Geschichten vom deutschen Theater.

Das Ensemble des Frankfurter Schauspielhauses spielte eines Tages gastweise im Stadttheater zu Gießen. Man gab Bödensons bekanntes Schauspiel „Ueber unsere Kraft“ und zwar den ersten Teil. Der Vorhang hebt sich, Frau Klara, die Gattin des wunderthätigen Pastors, liegt vorchriftsmäßig zu Bett und die Schauspieler beginnen zu spielen. Doch im Zuschauererraum macht sich eine merkwürdige Unruhe bemerkbar. Man raunt und wispert, dort wird halblaut geredet oder gar verflöschelt. Trotz eifriger Bemühungen seitens der Bühne und einiger Herren aus dem Publikum ist Ruhe nicht herzustellen. Die Darsteller sind befangen und ein jeder mußt in die Geheimnisse der anderen, doch nichts Ungewöhnliches fällt in die Augen. Die fröhliche Heiterkeit im Publikum steigert sich bis zum Altschluß zu animierter Stimmung, die zu dem feierlichen Ernst des Dramas keineswegs passen möchte. Der Vorhang fällt und die Darstellerin der Klara löst das Rätsel. Sie lag schwer krank in einem Bette, das ein benachbartes Lazarett in hilfsbereiter Freundschaft für die Aufführung geliehen hatte, und über ihrem Kopf prangte die ebenso deutliche wie vernichtende Aufschrift: „Musketier Friedrich Bauer, 4. Kompanie“.

Es war im alten Stuttgarter Schauspielhaus, dessen geringe Kasse heute noch im Schloßpark an seine Vernichtung durch Großfeuer erinnert. Schillers „Wilhelm Tell“ hat den Höhepunkt überschritten, Gefähr liegt, sanft vom Pferd gegelitten, in den letzten Zügen. Das wackere Streiße — längst jenseits der Zwanzig — wird von einem Stadtburschen hinausgeführt, schreit aber plötzlich und reißt eine Kutsche herunter. Dieses Mißgeschick verursacht natürlich bei dem patriarchalischen Alter der Dekorations eine ungeheure Staubwolke, die auch den unglücklichen Hermann Geiler nicht verschonte. Der Staub liess fürchterlich in der Nase, und der Kote nießt, nach vergeblichen Bemühungen, auch weiterhin tot zu sein, zweimal mit donnerähnlichem Gebrüll. Das ausverkaufte Haus lobert in Stürmen der Heiterkeit, die sich zum Orkan steigern, als vom hohen Olymp eine Stimme ertönt: „Proßt Hermannle, sollst lebe!“ Der Rekt der Vorstellung sei Schweigen! Sie war regelrecht „geschnitten“!

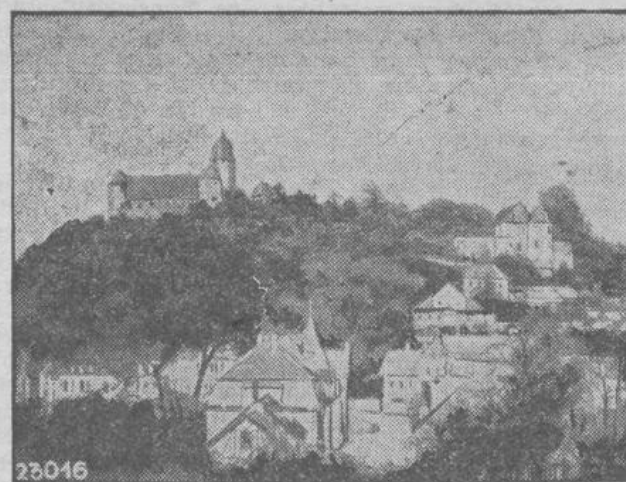
Was lehrt Sachsen?

Im Freistaat Sachsen fanden bekanntlich am Sonntag Landtags wahlen statt. Sie waren nötig geworden, weil der alte Landtag — nach nur einem Jahr seines Bestehens — aufgelöst worden war. Grund dieser Auflösung war die Tatsache, daß sich die alte sächsische Volksvertretung außerstande sah, eine arbeitsfähige Regierung zu bilden.

Die Neuwahlen verliefen — von einigen kleineren Zusammenstößen abgesehen — im allgemeinen ruhig. Die Wahlbeteiligung betrug 75 Prozent. Das charakteristische Merkmal des Wahlergebnisses ist der starke Erfolg der Nationalsozialisten, die ihre Stimmen und Mandats-giffern nahezu verdreifachen konnten. Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis erhielten Stimmen: Sozialdemokraten: 871 327 (bei den Landtagswahlen am 12. Mai v. J.: 922 932); Deutsche Volkspartei: 227 319 (363 382); Kommunisten: 355 552 (345 530); Wirtschaftspartei: 276 702 (304 884); Deutsch-nationale: 124 300 (218 309); Sächsisches Land-volk: 120 497 (140 611); Nationalsozialisten: 376 724 (133 958); Demokraten: 83 671 (105 289); Volksrechtspartei: 44 142 (70 131); Allsozialisten: 19 197 (39 568); Volkssozialistische Reichs-vereinigung: 39 153 (—); Kommunistische Oppo-sition: 14 827 (22 129); Christlich-Soziale: 57 804 (—).

Das Wahlergebnis scheint uns, wenn man im ganzen und objektiv betrachtet, ein ernstes Mahnzeichen zu sein für die politischen Führer unseres Volkes. Denn dieses Wahleresultat offenbart ganz zweifellos eine lebhafteste Unzufriedenheit weiter Volkskreise mit den gegenwärtigen Zuständen. Und zwar geht man wohl nicht fehl, wenn man den Grund dieser Unzufriedenheit in erster Linie in wirtschaftlichen Momenten sieht. Die Steuerbelastung ist allmählich so groß geworden, daß der Mittelstand der Bevölkerung nahe ist. Statt daß man eine gründliche Sparaktion durchführt, wird aber immer nur von der Notwendigkeit des Sparens geredet, aber getan wird nichts. Dafür werden neue Steuerpläne gewälzt, werden Tarifserhöhungen der Reichsbahn angekündigt — Maßnahmen, die noch weiter verbitternd wirken. Dazu kommt die Erregung der Beamten und Festbediensteten über das angekündigte Kopier-im-Reich, dazu kommt noch Unmut in Arbeiterkreisen über die fortwährenden Betriebseinschränkungen, die nur neue Erwerbs-lose und damit neue Schwierigkeiten schaffen. Wie lange soll das noch weitergehen?

Der alte Landtag in Sachsen ist aufgelöst worden, weil er, wie erwähnt, nicht imstande war, eine arbeitsfähige Regierung auf die Beine zu stellen. Ob es der neue Landtag fertig bringen wird? Ob man die „große Koalition“ bildet, oder die Nationalsozialisten zu positiver Mitarbeit bezieht, oder ein Geschäftsmann zusammenstellen wird? Wir werden sehen. Jedenfalls ist das Wahlergebnis sehr lehrreich und sollte beachtet werden. Es zeigt die Verärgerung und die Verbitterung weiter Volkskreise und es sollten die verantwortlichen Führer daran erkennen, daß es höchste Zeit ist, mit den immer wieder ange-kündigten, aber noch nie zur Tat gewordenen finanzpolitischen Reformen im Sinne einer Entlastung der drückenden öffent-lichen Lasten endlich einmal Ernst zu machen.



Montabaur 1000 Jahre alt.

In diesen Tagen begeht die am Westerwald gelegene Stadt Montabaur, unweit Limburg an der Lahn, ihr tausend-jähriges Bestehen mit großen Feierlichkeiten.

Noch schlimmer erging es allerdings dem Frankfurter Opern-haus in einer nun schon beinahe 20 Jahre zurückliegenden Auf-führung von Wagners „Rienzi“. Der letzte der Tribunen, es war damals der beliebte Heldentenor Einar Forchhammer, hielt hoch zu Ross die große Ansprache an das versammelte Volk. Es war ein Prachtpferd, das Rienzi ritt! Namentlich der schöne lange Schweif erregte die staunende Bewunderung aller Hippo-logen. Doch der sollte ihm zum Verhängnis werden. Wie das so Pferdeart ist, wedelte die edle Rosinante lässig mit dieser Zierde ihres Körpers, die sich dank der ausreichenden Bewegung allmählich löste und mit einem großen Klumpen auf die Bühne fiel. Am Ende des wackeren Rosses aber wippte ein Schwängelein von Allputanethaffen Ausmaßen. Mit dem Ernst der Solisten, Chorführer und Komparien war es vorbei, aber auch Publikum und Orchester krümmten sich in Lachkrämpfen. Eine wohlwollende Regie hatte dem Stumpfschwanz der alten Zier-e mit einem künstlichen Schweif nachgeholfen, der prompt ver-loren ging. Erfolg siehe oben...!

Sonderbar, höchst sonderbar war die Einleitung, die Wag-ners unsterblicher Pilgerchor aus dem „Tannhäuser“ eines Tages in Basel erhielt: Schon längst hörte man die feierlichen Klänge und erwartete mit Spannung das endliche Erscheinen der Komfahrer. Doch sie blieben länger aus, wie es der Kom-ponist vordrückt. Statt dessen hörte man im Zuschauererraum laut und deutlich die ermunternden Worte des Chorführers: „Ihr bummle Chöre macht do, daß er erisommet!“

Schließlich noch ein kleines Erlebnis aus einer Kindervor-stellung im Mainzer Stadttheater. Das Märchen von Schne-e-ritzen und den sieben Zwergen entzückte die kleine Zuschauer-schar, die mit wachsender Begeisterung den Vorgängen auf der Bühne folgte. Schon erscheint die Stiefmutter in Gestalt einer Wpfehändlerin, um Schneewittchen mit der todbringenden Frucht zu beschenken. Gewaltige Spannung lagert im Raume, alles ist mucksmäuschenstill, da schreit ein kleiner „Meerzer“: „Schneewittche, Schneewittche, es en nur net, er stinkt und is faul!“ Aber Schneewittchen schlug die wohlmeinende Mahnung in den Wind und mußte deshalb bald den gläsernen Sarg mit dem schönen Himmelbett bei den Zwergen vertauschen! Ich sag's ja immer: „Wer nicht hören will, muß eben fühlen!“

Aus der Heimat

Mittwoch, den 25. Juni 1930.

Mehr, mehr, immer mehr!

Reiche einem den kleinen Finger! — und er will die ganze Hand haben. Schenke einem Freund ein Fahrrad! — und er wird hinter Deinem Rücken sagen: „Naja, war sehr anständig von ihm; aber knauserig war er doch; er hätte mir geradejogut ein Motorrad schenken können.“ Wir Men-schen sind unerfülllich. Hunger nach Besitz. Hunger nach Macht! Aber — und das ist gut — auch Hunger nach Er-kenntnis! Mehr wissen! Immer mehr wissen! Alles wissen!

Die Dinge der Erde können uns kaum noch staunen machen. Wird irgendwo eine neue Sache erfunden, so können wir zwar wohl ausrufen: „Donnerwetter! Großartig!“; aber im nächsten Augenblick sagen wir: „Wenn wir die Sache bei Licht betrachten — was haben wir gewonnen? Hinter das Geheimnis des Lebens sind wir immer noch nicht ge-kommen.“ Nun, hinter dieses Geheimnis werden wir nie-mals kommen.

Es gibt Menschen, die möchten in die Luft hinauf fah-ren; möchten die Wolken aus der Nähe betrachten; möchten wissen, ob der Mars bewohnt ist, und ob, wenn er bewohnt ist, die höchstentwickeltesten Lebewesen auf ihm uns irdischen Menschen gleichen. Entledigen möchten wir uns der unsicht-baren Fesseln, die uns an den harten Klumpen Erde binden; frei möchten wir sein, frei und allwissend und allmächtig.

Ich glaube nicht, daß wir Menschen einen anderen Stern betreten werden — und ich glaube, das ist gut; wir erpa-ren uns eine Enttäuschung; denn hinter das Geheimnis des Lebens würden wir auch auf einem anderen Stern nicht kommen, wir, die wir, obwohl wir unter dem Mikroskop sehen, wie eine Zelle, nach unserer Ansicht der Ausgangs-punkt des Lebens, sich teilt („primitivste“ Geburt), dennoch nicht sagen können, wie die Zelle dieses Wunder vollbringt; und schon garnicht können wir eine solche lebende Zelle er-zeugen — und wir werden es nie können; und ich möchte wieder sagen: Das ist gut. Denn wenn wir das Geheimnis des Lebens kennen; wenn uns also nichts mehr bliebe, über das wir uns wundern könnten — denn, wie gesagt, über Er-findungen aus Menschenhand wundern wir uns schon längst nicht mehr —, dann könnten wir uns heute am Tage bega-ben lassen, denn wie ein Wunsch viel, viel schöner als die Erfüllung — diese Erfahrung dürfte wohl schon jeder ge-macht haben —, so ist auch der Drang nach Erkenntnis schöner, als das Gefühl sein könnte, das uns überkommen würde, wenn wir erkannt hätten. Ein Mensch, der nicht mehr forscht, sich nicht mehr sehnen kann, wird am Leben keine Freude mehr haben.

Also seien wir froh, daß wir nicht alles wissen! Aber sagen wir nicht: „Wozu forschen? Wir werden ja doch nicht zur Erkenntnis kommen!“ Nein, forschen wir! Wenn wir nicht alles erkennen, so erkennen wir doch vieles, vor allem, daß das Leben, das so reich ist an Geheimnissen, wert ist, gelebt zu werden. Seien wir fröhlich! Und seien wir stolz darauf, daß wir selbst, wir Menschen mit unserm Erkennt-nisdrang, mit unserer Sehnsucht, mit zu den Geheimnissen der Natur zählen!

Hund und Kind

Kinder und Hunde gelten von jeher als die besten Freunde. Da aber diese Freundschaft für das Kind die Gefahr in sich birgt, daß es an Madenwürmern erkranken kann, oder gar an dem gefährlichen Hundebandwurm, so ist große Vorsicht vonnöten. Ganz kleine Kinder, die noch alle erreichbaren Gegenstände in den Mund stecken, oder unzerzogene, die an den Fingern lutschen, muß man vom Hunde ganz fernhalten. Gehörigame Kinder bringt man leicht dazu, daß sie sich nicht lecken lassen. Mein zweiein-halbjähriger spielt mit dem großherlichen Hund sehr gern; aber wenn ihn der Hund belckt, reißt er sich empört das Händchen an der Schürze ab.

Es versteht sich von selbst, daß jeder Mahlzeit das Waschen der Hände vorausgeht, auch wenn kein Hund im Hause ist. Daß der Hund sein Fressen niemals in demselben Geschirr bekommt, das dem Kind oder Erwachsenen als Tischgerät dient, bedarf heute wohl kaum noch besonderer Erörterung.

Merligen, das Schweizer Schilda

Am schönen Thunersee, mitten im Berner Oberland, dem Kleinstod der Schweiz, liegt das Städtchen Merligen, dessen brave und biedere Bewohner seit uralten Zeiten im Ruhe stehen, Dinge zu tun, die man den wackeren deutschen Schild-bürgern nachsagt. Ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahin-gestellt, jedenfalls nimmt es auch heute noch jeder Schweizer trumm, wenn man zu ihm sagt: „Nicht in Merligen gl!“

Einige dieser Merliger Schildbürgerstücke sind nun so köstlich in der Erzählung, so bieder und treu in ihrem Humor, daß es sich schon verlohnt, sie der Vergessenheit zu entreißen.

Also da sind eines Tages die Merliger hinaus auf den Thunersee gefahren, um ihren Nachbarn, den Spiezern, einen Besuch abzustatten. Zwölf wackere Männer saßen im Boot und legten sich in die Riemen. „Gins, zwei, drei, ha fest Männer“, kommandierte schon fundenlang der Steuermann, und die Merliger ruderten, daß ihnen der Schweif von den sonnengebräunten Wangen lief. Doch Spiez kam nicht näher, wohl sah man seinen edigen Kirchturm, doch die Entfernung blieb immer gleich. Und als sie wieder eine Stunde gerudert waren, kam endlich einer auf den Gedanken, einmal nach-zusehen, ob denn das Boot überhaupt abgebunden sei. Und siehe da, es lag schon an der langen Kette. Merligens Frauen aber kamen freudig ans Ufer, weil sie glaubten, ihre Männer seien schon von der weiten Spiezer Reise zurückgekehrt.

Ein andermal hatte ein Merliger Malermeister den Auf-trag, bei einem braven Bäuerlein den Stall zu weissen. Schon früh am Tag machte sich der Meister mit zwei Gefellen und dem Lehrgesellen auf, denn auch in Merligen hat nach alter Väter Weisheit Morgensfrühe Gold im Munde. Also gingen sie zum Bauern, der sie gleich in den Stall führte. Dort kni auf Kuh und Ochsen bei Dags. „Hier ist gut schaffen“, sagte der Meister vom Pinzel zum Bauern, „hier brauchst kein Ge-rüst.“ „Wir legen unsere Bretter aufs Hindvieh und stellen die Leitern darauf!“ Und so geschah es. Eine Zeitlang ging die Sache ganz gut, Kuh und Ochse hielten still, und der Meister pinfelte mit den Gefellen um die Wette. Aber selbst das ge-bulbteste Hindvieh läßt sich auf die Dauer nicht alles gefallen. In stummer Vereinbarung sprangen Ochsen und Kuh nach links und nach rechts, und wenn nicht ob dem Gepöhl der

Laasphe

* Seine heute der alt a. D. S. S. Frische und Patriarchen, seinen täglich ausprechen, Lebensabend.

* Die am Samstag

* 40jäh affizient B i 24. Juni auf blicken. Aus Anerkennungs Herr Genera sowie des Feld überreicht

Erndtebe

Unterach das, Mts. bra das Anwesen durch Bliesim die den Vorg Auch die pol schadenfällen c ungewisshafte dürfen, daß d erschöpfend ge der Landesktr scheint dies n nannten Stellt tätig gewesen, mitteln. Er h enden müßten, der Brand nu zuständige Ob nicht das nöti mittlungen d trachtete? W mittlungen n worden sind? jäger bei den trauen genies behandel zu Wer trägt d vielleicht noch Tätigkeit des wieder sparen man immer n

** Obern

Unser Fe u d dorf begeben h Das Montag schlimmer geh abgebrochen o haufen und A Naturgewalten Der Kroggen, versprach, liege Boden; ein

Fauer gefomn ihr Leben in baut man auch

Zum Dritt mit seinen G Wohl war m Stadtrunnen man denn doch ermunternd b Brunnenrand

terten aufgere dumpt die M und so fliegen

anderen, lbe meister, so b bis sie alle in ihn aber habe edote: „Mur schre darauf lieh den Brun bunter Reie

ne aber troch Mond, dessen

Schließlich Dieber wollten Männern zur Beatenberg h nachden, da v Girtenpfählein Ihr folgte bal alten Horn b und verlassen im Halse flop

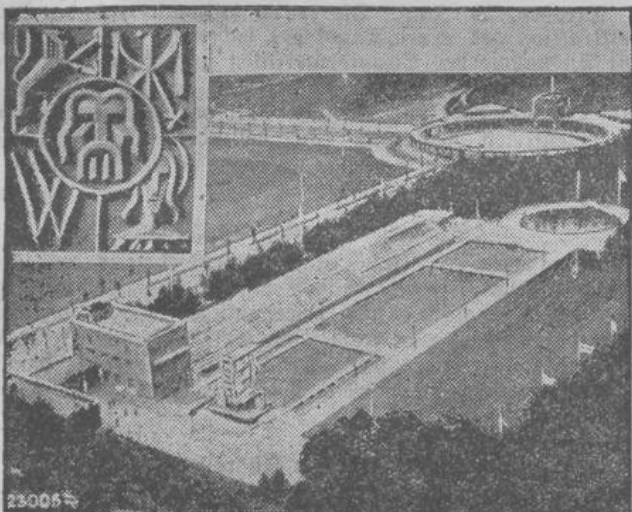
Seit dem Millionen 86 1/2 Millionen Millionen Fo burtien. — 2 Deutschland e 1826 kam Ha anstalt. Berlin gefesselt w Amerika tomr der Synchjusti aufammenge dem wir den allen anderen Vater, die D

Buntes Allerlei.

Das Recht auf Gehängtworden.

In England ist durch mehrere Vorfälle der letzten Zeit die Frage zur öffentlichen Debatte gestellt worden, ob die Todesstrafe an Frauen noch vollstreckt werden soll. Im Laufe dieser Erörterung haben mehrere führende Frauenrechtlerinnen die überraschende Ansicht vertreten, daß es auch hier gleiches Recht für Mann und Frau geben müsse. Dr. Methuen, der Direktor eines großen englischen Gefängnisses, forderte eine Ausnahmebehandlung für Mörderinnen. Nach seiner Ansicht muß die Vollstreckung des Todesurteils vor Frauen Halt machen. Damit forderte er aber den sofortigen Widerspruch der „Freiheitsliga für Frauen“ heraus. Fräulein Underwood, die Generalsekretärin der Liga, erklärte, sie sei eine ausgesprochene Gegnerin der Todesstrafe, aber sie „wolle lieber gehängt werden“, als ausgehen, daß man Frauen von der Strafe ausnehme, solange die Männer nicht auch ausgenommen seien. Dr. Maria Stopes und andere weibliche Anwälte der Gleichheit zwischen Mann und Frau äußerten sich in demselben Sinne.

Landesvermessung durch Flugzeuge. In Ostfriesland, Niederländisch-Indien, wurden von den niederländischen Luftstreitkräften im Auftrage der Regierung Luftaufnahmen zur Landesvermessung ausgeführt. Erfasst werden mußten 90 000 Hektar Land, die aus einer Höhe von 2000 Metern aufgenommen wurden. Es handelte sich darum, einwandfreie Karten dieser Gegend zu bekommen, da die bisher zur Verfügung stehenden nicht mehr den neuzeitlichen Erfordernissen genügten. Auch in Peru wurde auf Anregung der Regierung eine Gesellschaft gegründet, die besonders im Süden des Landes eine genaue Landesvermessung mittels Flugzeugen durchführen soll. Die Gesellschaft stützt sich auf die deutsche Junkerluftbildzentrale, die noch in diesem Jahre mit den Arbeiten beginnen wird. Es handelt sich darum, ein genaues Kartenbild des südlichen Peru zu erhalten, da große, bisher nicht befiedelte Gebiete der Bebauung erschlossen werden sollen.



Deutsche Kampfsportspiele in Breslau.
Vom 26.-29. Juni werden im Breslauer Stadion die Deutschen Kampfsportspiele stattfinden. Unser Bild zeigt das Breslauer Schwimmstadion. Oben links die von der Stadt für die Rahmenwettkämpfe gestiftete Kampfsport-Plakette.

Städtische Badeanstalt mit Luft- und Sonnenbad.

Badezeit bis zum 15. September 1930.

Samstag vormittags von 9-1 Uhr Familienbad.
Samstag nachmittags von 2-6 Uhr Familienbad.
Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag vormittags von 11-1 Uhr Familienbad.
Nachmittags von 1-2 Uhr Pause.
Nachmittags von 2-5 Uhr Familienbad.
Nachmittags von 5-8 Uhr für Männer und Knaben.

Dienstag und Donnerstag,
vormittags von 9-1 Uhr Familienbad,
nachmittags von 1-2 Uhr Pause,
nachmittags von 2-5 Uhr Familienbad,
nachmittags von 5-6 Uhr für Frauen und Mädchen,
nachmittags von 6-8 Uhr Schwimmklub.

Badepreise.

Für Einheimische 25 Pfg.
Für Auswärtige 40 Pfg.
Für Schüler bis zu 14 Jahren 10 Pfg.
Ab 5 Uhr nachmittags allgemein 15 Pfg.

Verleihgebühren.

Für Badehofe und Handtuch je 10 Pfg.
Für Badeanzug 20 Pfg.

Aufbewahrungsgebühren.

Für Badehofe und Handtuch 1.00 Mk.
Für Badeanzug und Bademantel 2.00 Mk.

Laasphe, den 12. Juni 1930.

Der Bürgermeister. Pränger.

Nur die Zeitung

gehört in Ihr Haus, die Ihre Interessen vertritt, die kurz, knapp, klar unterrichtet, die unterhält und belehrt, kurz: die

Wittgensteiner Zeitung

TORPEDO

für Büro

Fahrräder
Schreibmaschinen
Motorräder

für die Reise u. Heim

für Sport u. Beruf

3 Deutsche Qualitätserzeugnisse von Weltruf
Weilwerke A.-G. Frankfurt a. M.-Roedelheim. — Fordern Sie Prospekte und Preislisten.

Die Stütze des Geschäfts

Ist und bleibt die Zeitungsanzeige

Dieses anerkannt vorzüglichen Werbemittels müssen Sie sich bedienen, wenn Ihre geschäftliche Entwicklung keinen Stillstand erleiden soll. Erteilen Sie deshalb noch heute Ihren geschätzten Auftrag unserer Zeitung.

Beitische

(Stängelgewinn) preiswert abzugeben. Von wem? sagt die Geschäftsstelle d. Wittg. Ztg.

Gommerpyrosen

auch in den härtesten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das echte und unschädliche Zeimverschönerungsmittel „Gommerpyrosen“ beseitigt. Keine Schäluren. Dr. M. 2.75. Gegen Widel, Mitter Stärke A. Wittg. - Drogerie M. Sinek, Laasphe.

Einmachkirschen 10 Pfd. von 3.50 Mk. an

liefert und nimmt Bestellungen entgegen

H. Seibel, Laasphe

Feinspeiser 67.
Gurken, Tomaten, Spargel diese Woche wieder billig.

Tüchtiges Dienstmädchen für Küche u. Haushalt p. 1. 7. gesucht.

Gasthaus „Alte Burg“, W. Mößinger, Breitsteinfeld/Sieg. Telefon Siegen 2770.

Butter- und Eierlieferant gesucht.

Erich Schloos, Siegen
Flundersbach 12/3.

Achtung! Achtung!

Komme Freitag nach Laasphe mit einer fülligen, großen Sendung Kirschen, Tomaten, Äpfel, Bananen, Blumenkohl, Wirsing, Möhren und Riesenschlangengurken.

Hermann Bröhl, Eibersfeld

Die Schulreiterin

Roman von Margarete von Saß.

20] Nachdruck verboten.

„So!“ Ein Schweigen blieb zwischen ihnen. In dieses hinein fragte endlich Schurich: „Nun ist wohl alles erledigt, und ich darf mich verabschieden?“
„Nein. Warten Sie noch, Sie müssen mir noch sagen, was in dem Schreiben stand. Aus welchem Grunde trennte sich die Gräfin von Ihrer Tochter, wissen Sie das?“
„Ja. Frau Gräfin von Vorkamp-Lane wurde bald nach der Geburt ihrer Tochter schwer krank, gemütskrank. In solchen Momenten kam ihr die Befürchtung, die Zukunft ihres Kindes könnte sehr traurig werden, sie schrieb aus solcher Stimmung heraus an den Herrn Grafen und an die Gräfin von Vorkamp, um sie zu bitten, ihr das Kind abzunehmen. Angeblich sind diese Bitten unbeachtet geblieben.“

Dem Grafen lag alles Blut zu Kopf. Schurich fuhr fort: „Ihre Sorge um ihre Tochter steigerte sich und schließlich überredete sie Marie Ley, die damals um sie war, Angelene an Kindesstatt anzunehmen. In London ging das leicht und ziemlich einfach zu machen. Marie Ley mußte ihr schwören, Ihnen, Herr Graf, das Kind fernzuhalten. Wie sollten Sie etwas von ihm erfahren. Auch sollte Marie nie und zu niemand, auch zu Angelene selbst, nicht sagen, daß Gräfin von Vorkamp-Lane ihre leibliche Mutter sei. Sie verlangte aber, daß, nachdem in London alles geordnet war, sie mit dem Kinde nach Deutschland abreise.“ Daß sie ein Vermögen bekommen hatte, verschwiegen er.

„Meine Frau hat niemals mehr von der Gräfin etwas gehört, das ist das, was aus dem Schreiben hervorgeht,“ schloß Schurich seinen Bericht.

Der Graf sah düster vor sich hin, sein Gesicht war aschfahl geworden und schien um Jahre gealtert. Schurichs Unwesenheit schien er ganz vergessen zu haben, bis dieser sich selbst wieder in Erinnerung brachte. „Nun darf ich wohl gehen, Herr Graf?“

Vorkamp-Lane wandte ihm langsam sein Gesicht zu. „Ja,“ sagte er, sich erhebend, „es ist ein rechter Schurich, den wir eben beide begangen haben, wollen wir so viel wie möglich versuchen, gut zu machen.“

„Mir stand das Wasser bis zum Hals,“ sagte Schurich scheinbar bedrückt, „was tut man da nicht, um nicht zu verlaufen?“

Der Graf dachte, so war es bei mir auch, aber laut sagte er: „Ein Unrecht bleibt es bestehen doch!“

Schurich streckte ihm die Hand hin: „Ich wills gut machen. Angelenes Zukunft soll meine einzige Sorge sein. Ich verspreche es Ihnen, daß ich sie gut und stets hochhalten werde.“

Er hatte es mit solcher Wärme gesagt, daß der Graf einen Moment vergaß, wer das war, der ihm das Versprechen gab und seine Hand in die Schurichs legte.

„Und denken Sie stets daran,“ sagte er, Schurichs scharf ansehend, daß es in Ihrem wie in meinem Interesse ist, daß nichts von der Sache bekannt wird. Mich kostete es mein Leben und Sie —“ Er brach ab.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr Graf — ich käme ins Zuchthaus. Sie hätten mich nicht daran erinnern brauchen, ich vergesse es auch so nicht. — Ich bin kein gemeiner Egoist — die Not — ich schwöre Ihnen —“

Der Graf hob abwehrend die Hand. — „Ich will keinen Schwur, halten Sie Ihr Wort, das genügt, halten Sie es auch Ihre Wege. Fahren Sie jetzt nach Havelberg. Angelene ist eben im Hotel Deutscher Hof. Dort habe ich sie untergebracht. Ich traf sie in sehr bedauerndem Zustand. Sie hat sich mir anvertraut, ohne zu ahnen, wer ich bin.“

Schurich sah ihn erstaunt an.
„Es ist so, Schurich. Angelene wollte sich in Havelberg nach Ihrem Verbleib erkundigen. Wochenlang war sie ohne Nachrichten von Ihnen, sie hat in dieser Zeit durchgemacht. Sie war schwer krank. Warum kümmerten Sie sich nicht um sie?“

„Ich wollte erst alles erledigt haben,“ sagte er kleinlaut.

Der Graf begriff.
Am darauf folgenden Tage ließ Schurich sich bei Angelene im Hotel melden. Sie war aufs Höchste überrascht. Wo kam er so plötzlich her und woher wußte er, daß sie hier war? Der Hotelportier hatte ihr heute früh einen Brief gebracht, der die versprochene Auskunft vom Meldeamt enthielt. Die laute, daß der Warmbütsche Wandergitar nach Amsterdam abgemeldet sei. Und nun war Schurich hier. Sie begriff nicht, wie das zusammenhing. Sie ging hinunter in den Gastraum, in welchem Schurich als einziger Fremder war.

„Na, endlich hab' ich dich,“ sagte er, „wie konntest du mir das antun, dich so wortlos auf und davon zu machen? Ein glücklicher Zufall war es, der mich hierher führte, sonst hätte ich dich nie gefunden.“

Sie fragte nicht, was es für ein Zufall war. Er streckte ihr die Hand hin. Nur ganz flüchtig legte Angelene die ihre hinein. Hochaufgerichtet stand sie vor ihm und ihre Augen ruhten forschend auf seinem Gesicht.

„Ich schrieb dir von Berlin aus, der Brief ist wohl nicht an dich gekommen und an mich zurück auch nicht, weil meine Adresse auf ihn nicht angegeben war.“

„So — so — na ja — dann ist der Irrtum ja aufgeklärt.“

Sie dachte, nun müßte er mich doch fragen, was ich in Berlin gewollt habe. Aber er fragte nicht. Er schien froh zu sein, sie gefunden zu haben.

„Wir bleiben nun selbstverständlich zusammen, Angelene.“

Es schien ihr nicht so selbstverständlich, aber sie sprach auch nicht dagegen.

„Der Warmbütsche Birkus ist nach Amsterdam verlegt,“ fragte sie. Er nickte.

„Ja,“ sagte er dann, „man muß alles versuchen; Amsterdam ist eine große, elegante Stadt, ob wir mit unseren bescheidenen Darbietungen viel Anhang finden werden, ist die Frage.“ Er zog die Schultern. „Warmbütsche wollte es, nun, so muß man's machen. Wenn's nach mir gegangen wäre, wären wir nach Amerika abgedampft.“ „Nach Amerika?“ Sie sah ihn groß an. Nach einer Weile fragte sie: „Wo ist Holland, Vater?“

„Mit.“
„Und nicht bezahlt — pfui, das ist Betrug!“
Sie wandte sich ab. Ihm stieg alles Blut ins Gesicht.

„Meine Güte — was ist'n schon dabei, wenn man was schuldig bleibt! Als Betrug kann es doch wirklich kein Mensch ansehen.“

„In meinen Augen ist es nichts anderes.“
„Wenn du darauf bestehst, bring ich dem Grafen Vorkamp heute noch die siebenhundert Mark.“

Es lag ihm daran, sie auszuöhnen. Sie sah ihn mit einem zweifelnden Blick an.

„Aber sicher, Ruge, ich habe Geld.“

Ihr fiel ein Stein vom Herzen.

„Ich war' dir wohl sehr dankbar dafür,“ sagte sie leise.

„Wird gemacht, heute abend bring ich dir die Quittung.“

Sie war verführerisch gestimmt. Vielleicht war der Vater gar nicht so schlimm. Daß er mit seiner Frau eine schlechte Ehe geführt, daran war am Ende ihr frühes Siedtum schuld? Schwer war das auf alle Fälle für einen Mann, Jahre hindurch eine kranke Frau zu haben. Ein Gedanke durchzuckte ihr Hirn. Wenn ich mit ihm gehe, werde ich gewiß noch von ihm den Namen meiner Mutter erfahren. Sie beschloß, bei ihm auszuharren.

„Ich muß nun gehen, Angelene; wenn ich die Angelegenheit in Vorkamp's Hof in Ordnung bringen will, muß ich mich daranhalten, am Abend fahren wir nach Berlin. Lad deine Sachen und laß die Rechnung ausstellen.“

(Fortf. folgt.)

Gemüse, Salate,

schwache Suppen, Soßen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack durch wenige Tropfen

Verlangen Sie aber ausdrücklich MAGGI-Würze

MAGGI-Würze



Unser D. Ozeanliberqu und Hüfne